

Der kommende Mann unter den Dirigenten heißt Daniel Harding

Der junge Brite begeistert mit fein ausgearbeiteten Interpretationen von Strawinskis „Feuervogel“ und Brahms' zweitem Klavierkonzert / Von Lars-Erik Gerth

Frankfurt. – Erst Mitte Mai hatte Daniel Harding mit seiner Deutschen Kammerphilharmonie eine hochwertige Wiedergabe von Händels „Messias“ in der Alten Oper geboten. In der vergangenen Woche präsentierte sich der 26-jährige britische Dirigent an gleicher Stelle im hr-Abokonzert nun als kompetenter Sachwalter der Spätromantik. Mit dem auf allerhöchstem Niveau agierenden Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt bot er differenzierte und genau ausgefeilte Wiedergaben von Johannes Brahms' kniffligem zweiten Klavierkonzert und der gerade die Blechbläser fordernden Ballettmusik „Der Feuervogel“ von Igor Strawinski. Einen sehr guten Eindruck hinterließ auch der französische Pianist Francois-Frédéric Guy, der für den erstmals Vater gewordenen Lars Vogt eingesprungen war.

Johannes Brahms' zweites Klavierkonzert in B-Dur hat mit seiner rund 55-minütigen Spieldauer sinfonische Maße, stellt sowohl an das Orchester als auch an den Solisten höchste Ansprüche. Und dabei stehen nicht nur technische Schwierigkeiten im Vordergrund, sondern auch Ausdruck und Interpretation sind gefordert. Der 33-jährige Francois-Frédéric Guy beschränkte sich dann auch nicht allein auf die Bewältigung der diffizilen Triller, Läufe und Akkordsprünge, sondern wartete sowohl mit Feingefühl als auch mit einem klugen dynamischen Aufbau auf. Der Spannungsbogen wurde so stets gehalten.

Der romantische Gehalt des Werkes kam in den verinnerlichten Passagen greifbar zum Vorschein. Daniel Harding betonte diesen Charakter sehr, ohne dabei aber die eruptiven Ausbrüche zu vernachlässigen. Ihm gelang es, die notwendige Balance zu finden. Famos einmal mehr die Klangtransparenz des gesamten Orchesters. Die Intonationssicherheit der Blechbläser wurde an dieser Stelle ja schon oft erwähnt. Auch diesmal spielten sie tadellos. Umschmeichelnd die fein modulierten Holzbläser und der herrlich aufsteigende Klang der Streicher. Diese beherrschten sowohl die schroffen und heftigen Pizzicati als auch die verinnerlichten und elegischen Abschnitte.

Träumerisch und attackierend

Schon der Kopfsatz des Werkes offenbarte die Vielseitigkeit des Orchesters wie des Solisten. Erste schnelle Läufe und heftige Akkorde der Solostimme folgten auf den zunächst getragenen Beginn des Allegro non troppo. Dann bestimmten feinsinnige und umspielende Streicher den Fortgang des Konzertes, öffe dunkles Dräuen und fast halsbrecherische Triller des Klaviers die Szene beherrschten. Diese Kontraste gingen bruchlos ineinander über und dies ganz ohne Reibungsverluste. Orchester und Solist wuchsen unter der umsichtigen Leitung Hardings zu einer kompakten Einheit zusammen, ohne dass darunter die Individualität der Musiker gelitten hätte. Als wahrer Hörgenuss präsentierte sich

der zweite Satz, in welchem Guy sein ganzes Können unter Beweis stellte. Furios begann er die schwierig zu spielenden Läufe, um dann kurze Zeit später den richtigen Zugang zu den romantisch-verschatteten Stellen in Brahms' facettenreicher Partitur zu finden. Im Finale lotete er dann auch die ganze Bandbreite der Notenskala aus. Der feierlich-kraftige Duktus wurde vom Orchester ohne überzogenen Pomp ausmusiziert. Die Konturen der Musik blieben stets klar. Daniel Harding zeigte sich als kundiger Sachwalter seines Lieblingskomponisten. Durch seine deutliche und akzentuierte Zeichengebung fand er zudem erkennbare Gegenliebe bei den RSO-Musikern.

Solistische Qualitäten

Ohne Zweifel befindet sich unter den Frankfurter Orchestermusikern eine Schar von Künstlern, die sehr wohl auch das Zeug zu einer Solokarriere hätte. Dies zeigte sich zum Beispiel an dem fein modulierten und melancholisch angehauchten Cellosolo, das den dritten Satz eröffnete. Großes Feingefühl zeichnete dieses aus. Passend dazu der geschmeidige Einsatz von Francois-Frédéric Guy. Von großer Empfindsamkeit war die gesamte Wiedergabe des Andante erfüllt. Schier aus dem Nichts schienen im Finale die Triller in der Solostimme zu kommen. Perlend und weniger gravitatisch fiel der erste Teil des Allegretto-Finals aus. Auch im vierten Satz bewies Daniel Harding sei-

nen Sinn für Details, der jedoch nicht auf Kosten des Gesamtbildes geht. Nichts wirkte vordergründig oder an der Oberfläche haften bleibend. Harding, die RSO-Musiker und Francois-Frédéric Guy durchdrangen die Musik Brahms' und boten eine heftig akklamierte Wiedergabe.

Grandioser „Feuervogel“

Nach der Pause zog dann Igor Strawinskis Ballettmusik „Der Feuervogel“ das Publikum in der Alten Oper in den Bann. Der Komponist verband hierbei die russischen Märchen über den Feuervogel und den Zaubrerer Kaschtschej miteinander. Herauskam ein musikalisch ausgesprochen effektvolles Werk, welches über eine sehr abwechslungsreiche Instrumentation verfügt. Große orchestrale Ausbrüche stehen neben fein gesetzten, fast mystisch anmutenden Passagen.

Daniel Harding gelang es, diese beiden Seiten der Partitur mit dem RSO deutlich zu machen. Das Orchester spielte mit einer bestechenden Klarheit, baute die Musik nachvollziehbar auf und ließ es nie an der notwendigen Stringenz und Intensität mangeln. Frappierend, dass auch diesmal wieder die großen Klangmassierungen nie aueinander liefen, sondern sich stets in höchster Brillanz entluden. Die Dynamik und Lautstärke wurden so nie überdreht. Signifikant dafür war im zweiten Teil des Balletts die Sequenz, in welcher aus einer heftigen Tutti-Kulmination heraus ohne Bruch ein musikalisch fein gesetztes Klein-

